Hochdeutsch und Mundart

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **48 (1992)**

Heft 4

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Wort und Antwort

«Postgirokonto in der BRD»: *«Erlegung der Zahlungen»*
(Vgl. Heft 2, Seite 49)

Wer soll da erlegt werden? Hat sich die landesweit bekannte Bündner Hochwildjagd in die sprachlichen Niederungen verirrt?
Weit gefehlt! Die Abonnenten in Deutschland werden mit dieser Formulierung darüber informiert, wie sie ihr Abonnement bezahlen können.
Niemand ist vollkommen... In der Regel schätze ich den «Sprachspiegel» sehr – von Ausnahmen wie dieser abgesehen. *Werner Kamber*

Nachwort der Schriftleitung: *Wie recht hat doch der Einsender mit dieser Aussage, daß niemand vollkommen ist! Das Zeitwort «erlegen» hat eben auch den Sinn von «zahlen». Ein Blick in den Duden, vor allem aber in den Brockhaus-Wahrig hätte diese Jagd auf – vermeintliche – Sprachböcke verhindert!* ck.

Hochdeutsch und Mundart

Nationalrätliches Gestotter

Was von Radio DRS 2 zwar gut gemeint war, bereitete mir – und wohl noch so manchem anderen – gehörige Ohrenschmerzen. Ich meine die Direktübertragung der F/A-18-Debatte aus dem Nationalrat. Nein, gegen den Inhalt der Parlamentarierreden habe ich nichts. Aber wie sich die Herren Politiker auszudrücken beliebten! Mindestens die Hälfte aller Damen und Herren Nationalräte muß dem Deutschunterricht an den Schulen ferngeblieben sein. Oder wie soll man sich sonst dieses Gestammel von aneinandergereihten Wörtern erklären? Schlimm genug, daß die wenigsten Deutschschweizer in der Lage sind, das sogenannte Hochdeutsch ohne diesen gräßlichen schweizerischen Akzent auszusprechen. Wer's nicht kann, soll es bitte lernen! Denn das Argument, daß dies den Welschen und den Tessinern zuliebe geschähe, ist nicht stichhaltig – die Reden werden ja simultan übersetzt. Nein, viel schlimmer aufgestoßen ist mir, daß die herausgewürgten Sätze grammatisch derart falsch sind, daß sich der arme Konrad Duden im Grabe umdrehen würde, sollte er dort DRS 2 empfangen können. Nehmen wir einmal an, ein politisch interessierter Lehrer hört sich mit seinen Schülern Ausschnitte aus der Debatte an – was sollen die Schüler da bloß denken! Sprachliche Ausrutscher wie zum Beispiel falsche Endungen, fehlende Unterscheidungen von Ein- und Mehrzahl oder Fallverwechslungen (Nominativ statt Genitiv usw.) müssen in einem halbwegs sensiblen Ohr wie ein Bombe einschlagen. Daß es so nicht weitergehen kann, hat Nationalratspräsident Hans-Rudolf Nebiker Gott sei Dank auch gemerkt, indem er den Fraktionen vorschlug, den betreffenden Parlamentariern einen Rhetorikkurs zu empfehlen. Vielleicht hilft bereits das freie Sprechen – neben einem bißchen Nachhilfeunterricht –, die einfachsten Regeln der deutschen Grammatik zu durchschauen.

Christine Naef («Wochen-Spiegel»)